

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses  
**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum  
**Band:** 4 (1880-1883)  
**Heft:** 14-4

**Artikel:** Ein wiedergefundenes Tafelgemälde aus dem XV. Jahrhundert  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-155472>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Dorst gegeben haben. Ohne Zweifel ist Schulthess hier ungenau, er liess sich dabei durch eine nachträglich (im XVII. Jahrh.?) auf der untern Hälfte des Steins eingegrabene Wiederholung des Wappens mit Helm und Kleinod beeinflussen.

Der Grabstein des Grafen Rudolf von Rapperswyl (Nr. 2) zeigte den bekannten gräflichen Wappenschild mit den drei (rothen, grün) gestielten Rosen (in silbernem Feld) und der am Kopfe angebrachten Inschrift: *Rudolfus comes de Raprechtswile* (Taf. XVI, Fig. 7). Diesen Stein haben wir, wie oben bemerkt, 1862 in verstümmeltem Zustande noch gesehen.

Nach Joh. Müllers »Schweiz. Alterthümern«, Heft V, Seite 7 und 8, enthielt eine Inschrift neben dem Bilde Heinrichs von Rapperswyl im Kreuzgange (aus dem 16./17. Jahrhundert) über diesen Stein folgende Nachricht: »*Patruus fundatoris Rudolphus Senior Comes de Rapperschwyl, Anno 1250 VII Calend. Julii obiit, & ad dextrum latus fundatoris nostri sepultus est; in eundem Tumulum Rudolphus filius ejus absque liberis Anno 1384 18 Calend. Februarii decedens illatus est.*« Diese Aufzeichnung enthält vier Irrthümer. Der erstgenannte Graf Rudolf war Bruder (nicht Vatersbruder) des Stifters von Wettingen und starb 1262 nicht 26. Juny, sondern 27. July, Rudolf der jüngere aber 1283. — Betrachten wir den übrigen Inhalt als richtig, so liegen unter diesem Stein: Rudolf von Rapperswyl (seit 1233 Graf), gestorben den 27. July 1262; und sein Sohn Rudolf der jüngere, geboren 1263, gestorben 15. Januar 1283, der letzte vom Mannsstamme der Rapperswyler. Bezüglich des Letztern ist die Sache sicher, bezüglich des Ersteren wenigstens nicht unmöglich, obgleich noch ein zweites Denkmal desselben in Wurmsbach vorhanden zu sein scheint, worauf wir zurückkommen werden.

Auf dem folgenden Steine (Nr. 3) erblickte man die unter einander gestellten Wappenschilder der gräflichen Häuser Kyburg und Rapperswyl. Zwischen beiden befand sich die Inschrift: »*Hic quiescit Anna Comitissa de Kiburg filia comitis de Raprechtswilere.*« Gräfin Anna, geborne von Rapperswyl, Tochter Graf Rudolf des ältern (und [Stief-?] Schwester des jüngern), erste Gemahlin Graf Hartmann des jüngern von Kyburg, starb am 30. May 1253 und wurde am 31. gleichen Monats hier beigesetzt. — (Ihr Gemahl [† 1263] ist im Kyburger Sarkophage in der Marienkapelle zu Wettingen bestattet, während der Grabstein seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth von Chalons, noch jetzt in der Barfüsserkirche zu Freiburg im Uechtland zu sehen ist. [»Anzeiger f. schweiz. Geschichte« 1873, Seite 297]).

Die schon erwähnte Inschrift im Kreuzgange bemerkt: »*Domina Anna Comitissa de Kyburg, filia Rudolphi Comitis Senioris de Rapperschwyl. III Calend. Junii moriens juxta Parentem suum tumulata est.*« Da die Gräfin Anna *vor*, nicht *nach* ihrem Vater starb, so muss der Raum für des Vaters Gruft vorher ausgespart, vielleicht bereits mit dem Deckstein versehen worden sein. (Schluss folgt.)

### Ein wiedergefundenes Tafelgemälde aus dem XV. Jahrhundert.

Während der am 8. und 9. August stattgehabten Jahresversammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft war in der Sammlung historischer Alterthümer des Herrn Landammann K. Styger in Schwyz ein spätgothisches Tafelgemälde ausgestellt, das die Herren Styger und Prof. Ant. Denier unlängst auf der »Russdiele«

eines Privathauses in Arth gefunden hatten. Die ungefähr 6' hohe Tafel, die wahrscheinlich zum Schmucke eines Altares in der 1600 abgetragenen St. Georgskirche in Arth gedient hatte, ist auf beiden Seiten bemalt, indessen ihres oberen Abschlusses, den ein Schnitzwerk von Laubornamenten geschmückt zu haben scheint, beraubt. Die besser erhaltene Innenseite stellt die *Verkündigung Mariä* vor. Der Raum, in dem sich diese Scene vollzieht, ist mit einem Netzgewölbe bedeckt. Durch das viereckige Doppelfenster in der Tiefe und zwei Rundbogenfenster an der rechten Seitenwand schimmert goldener Damastgrund. Zur Rechten vom Beschauer sitzt die Madonna auf einem Klappstuhle. Sie trägt einen blauen Rock und einen blauen rothgefütterten Mantel. Auf dem Tischchen, das vor ihr steht, befindet sich ein aufgeschlagenes Buch, in welchem die Jungfrau blättert, und eine geschickt gemalte Blumenvase. Die Schmalfronte des Tischchens ist ein geöffneter Schrein, in welchem Bücher liegen. So ganz in die Lectüre vertieft, war Maria dem Verkündiger abgekehrt. Jetzt schaut sie mit leichter Wendung zurück und hebt die Rechte überrascht empor. Gabriel, der sich von der Linken naht, ist mit der Alba und einem roth und goldig damascirten Pluviale bekleidet, dessen Ende zwei dienstfertige Engel halten. Dahinter kommen noch zwei andere Genossen zum Vorschein. Um das Lilienscepter in der Linken des Verkündigers schlingt sich ein Spruchband, auf dem mit Minuskeln der englische Gruss verzeichnet ist. Ueber der Madonna schwebt die Taube des hl. Geistes. Ganz oben in der Ecke zur Linken erscheint die Halbfigur Gott Vaters auf einem goldenen Wolkensaum. Der Kopf ist zerstört, die Linke ausgestreckt, die Rechte segnend erhoben. Ein vor ihm wallendes Spruchband enthält die Worte: ganng hin min Ewigs wort zuo maria der hymelport dz de val ade vn eve werd wid'. . . Diese Worte sind an das nackte, mit goldenem Nimbus versehene Christknäblein gerichtet, das mit einem T Kreuze beladen von Gottvater zu der Madonna herunterschwebt. Seine Antwort lautet: »o vate vo hymel mit gehorsam ich das thon mit alle tured ist sy geziret schon.« Auch über der Madonna schwebt eine Bandrolle. Die Minuskelschrift lautet: »nim war die dienerin gottes herrn geschech mir nach dinen worten geyähen (sic) ÷ min«. Stil und Technik verrathen einen nicht ungewöhnlich begabten, von der Colmarer Schule beeinflussten Meister. Alle Einzelheiten sind fleissig durchgeführt und besonders die Stoffe vortrefflich charakterisirt: der Goldglanz des Pluviale, dessen Bordüren die Bildnisse der Apostel schmücken, der feine Emailton der Blumengefässe, die auf dem Boden und dem Pulte vor der Madonna stehen, und die getriebene Arbeit zweier Agraffen, welche auf der Brust des Verkündigers die Halbfiguren Mosis und eines Propheten zeigen. Die Köpfe dagegen sind ziemlich derb mit grossen runden Augen und kleinem aufgeworfenem Munde, und die Gewänder endlich, besonders die Alba des Erzengels, in schweren knitterigen Brüchen geordnet.

Auf der Rückseite der Tafel ist in mehreren durch Zeit und Ort getrennten Handlungen die *Legende des hl. Georg* geschildert. Eine ausführliche Landschaft nimmt die Tiefe ein. Goldgrund vertritt die Stelle der Luft. Zur Rechten erhebt sich eine Felsburg, gegenüber eine Stadt und zwischen beiden liegt ein See. In dem hölzernen Obergaden der Burg schauen ein König und eine Königin aus den mit Butzenscheiben verglasten Fenstern heraus. Sie sind die Eltern der Jungfrau, welche der Heilige befreit. Mit gefalteten Händen kniet sie rechts im Mittelgrunde, vor ihr steht ein weisses Schaf. Auf der Bukelhaube trägt sie eine Krone und eine mit Hermelin gefütterte Aermelschleppe über dem rothen Untergewand. Der Königstochter gegenüber sprengt St. Georg auf einem

Schimmel mit eingelegter Lanze gegen den Drachen an. Der Heilige trägt einen vortrefflich gemalten gothischen Harnisch, das bartlose jugendliche Haupt umgibt eine rothe Binde, aus der sich ein Diademkreuz erhebt. Tiefer links sieht man die Beiden wieder. Dem hl. Ritter schreitet die Befreite, begleitet von ihrem Lamme, voran und zieht an einem Gürtel den verendenden Drachen nach. Sie geht nach der Stadt, die sich jenseits des Grabens mit einem von zwei Rundthürmen bewehrten Thore öffnet. Durch das diesseitige Vorwerk eilt der Läufer zurück, damit er die frohe Botschaft den Bürgern verkünde. Diese haben sich unter dem Thore versammelt; andere sieht man noch in der Stadt, wie sie aus den Häusern auf die Gasse eilen. Im Hintergrunde erheben sich eine gothische Kathedrale und eine Kirche mit romanischem Thurme. In der obern Ecke rechts schwebt ein Engel. Er hält ein Wappen, dessen Helmkleinod mit dem Reste der Tafel abgesägt worden ist. Der Schild weist auf goldenem Felde ein durchgehendes Kreuz mit erweiterten Enden. Man will das Wappen Derer v. Andlau erkennen. Wir nehmen von der erfreulichen Zusage Notiz, es werde dieser Fund einem öffentlichen Besitze dauernd erhalten bleiben. RED.

## 66.

### Die Wandgemälde in der Kirche von Muttenz.

(Vgl. »Anzeiger« 1881, Nr. 1, S. 108 u. f.)

Einer gütigen Mittheilung des Herrn *Dr. A. Bernoulli* zufolge sind neuerdings erhebliche Reste von Malereien in der Kirche von Muttenz zu Tage getreten: in dem romanischen Vorchore (»Anzeiger« Nr. 2, S. 152) die Spuren einer durchgeführten Polychromie: Einzelfiguren von Heiligen an den Diensten, an den Leibungen der Rippen in regelmässigem Wechsel die Wappenschilder Derer v. Löwenburg (gelber Löwe auf blauem Feld) und eines unbekanntes Geschlechtes (schwarzer Adler auf weiss). Auf den blauen Kappen des Kreuzgewölbes waren fünfzackige Sterne von verschiedener Grösse gemalt. Auch die Nord- und Südwand dieses Raumes hatten einen vollständigen Bilderschmuck aufzuweisen. Dort war im Schildbogen die Krönung Mariæ gemalt, indessen nur ein Theil der Figuren erhalten geblieben; zur Rechten vom Beschauer eine Gruppe von drei weissgekleideten Engeln mit einem Spruchbande, dessen Minuskelschrift nicht mehr entziffert werden konnte, und zur Linken Gott Vater und Christus, die gemeinsam eine Krone hielten. Die Wandfläche darunter enthielt zwei Bilder aus der Legende des Titularpatrons S. Arbogast: 1) König Dagobert und seine Gemahlin kommen zu dem Heiligen, dessen Gefolge von knienden Männern, Frauen und Krüppeln, welche Geschenke bringen, schon früher beschrieben worden ist<sup>1)</sup>, und 2) S. Arbogast erweckt den Königssohn. Der Heilige und hinter ihm das königliche Paar knien neben der Bahre, auf welcher der Auferweckte sitzt.<sup>2)</sup> Unter diesen Bildern, die im XV. Jahrhundert entstanden sein dürften, und von denselben verdeckt, trat, als Rest einer älteren Bemalung, ein Rundmedaillon mit dem Brustbilde eines Heiligen zu Tage. Ein gleiches fand sich an der Südwand, doch war dasselbe, weil hier nachträglich ein Fenster ausgebrochen wurde, grösstentheils zerstört. In der spätgothischen östlichen Chorabtheilung zeigte der Christuskopf im Schlusssteine einen weissen Nimbus mit rothem Kreuz. Im

<sup>1)</sup> »Anzeiger« 1881, Nr. 1, S. 108.

<sup>2)</sup> Vgl. »Anzeiger« 1877, Nr. 4, S. 794 u. f.